



Skulptur der Hl. Maria Magdalena (Inv.-Nr. VII E 33), Detailansicht

## Sonderaktionen

**Die magischen Drei**

Von Heike Haß / Schokostraße und Tabakinsel, Frühlings Erwachen und eine romantische Nacht mit »Liebestränken«: Diese drei Großevents im Heidelberger Apotheken-Museum zogen die Besucher magisch an.

Den Auftakt der Großevents 2010 bildete die Lange Nacht der Museen am 20. März. »Hochgenuss und Überdosis« versprach das Programm des Deutschen Apotheken-Museums. An vier Stationen wurden kulturhistorisch-pharmakologische Einblicke in Herkunft, Wirkungsweise und pharmazeutischem Einsatz von Theobroma Cacao, Nicotiana, Coffea und verschiedenen als Tee genossenen Kräutern und Gewürzen geboten.

**Schoko, Kaffee und Gewürze**

Die erste Station war der Schokolade gewidmet. »Einst Elitegetränk bei den Azteken ist Schokolade vor allem in ihrer gesüßten Form heute allgemein beliebt«, führte Museumsmitarbeiterin Anne Roestel in die Geschichte von Theobroma Cacao ein. Ist Schokolade gesund? Von der blutdrucksenkenden Wirkung wird immer wieder berichtet. Aber Theobroma Cacao wurde früher als Abführmittel, gegen Geschlechtskrankheiten und bei Wurmbefall eingesetzt. Auch als Aphrodisiakum wurde das braune Pulver gelobt.

Hoch in der Publikumsgunst stand die Schokoladenstraße: Mit einer vorbereiteten Pralinenmasse nach Roestels Geheimrezept – »simpel und süß« – konnten Pralinenkreationen hergestellt werden. Zu kleinen Zeltchen oder Kugeln geformt konnten die Besucher die Pralinen mit Pistazien, Mohn, bunten Zuckerstreuseln oder Chili-panade überziehen: Trochisci cacaoitini für zu Hause.

In der Bamberger Offizin erwartete eine anmutige Gewürzhändlerin die Besucher. Viel wusste Museumsmitarbeiterin



Gewürzarrangement in Minimörsern

Nicole Krone über exotische und einheimische Kräuter zu berichten, die sie in hübschen Minimörsern ausgebreitet hatte. Mit einem anspruchsvollen Kräuterquiz forderte sie den Spürsinn der Gäste aller Alterstufen heraus: Wer kennt Tonkabohnen, worin ist Kubebenpfeffer enthalten, wie schmeckt Süßholz? Kinder konnten eigene Mischungen herstellen und im Mörser anstoßen.

Just daneben in der klösterlichen Offizin ging es um den Kaffee. Wie wurde die Kaffeebohne in der Medizin eingesetzt? Schon vor der Entdeckung des Alkaloids Coffein war die anregende Wirkung bekannt. Das früher übliche Decoctum entspricht in etwa dem heutigen Aufbrühen, nur das Resultat war stärker. Dennoch: Über einen letalen Ausgang muss man sich keine Sorgen machen. Erst 100 Tassen Kaffee wirken tödlich.

Für die kleinen Gäste waren die unterschiedlichen Modelle von Großmutterns

Kaffeemühlen das Größte. Und so wurden im Lauf der Nacht 2 kg Bohnen vermahlen. Die Erwachsenen konnten Fälschungen und Ersatzstoffe – Bohnenkaffee, Zichorie oder Muckefuck? – anhand von Geruch und Geschmack testen. Zudem erfreute Museumsmitarbeiterin Dorothea Eberhardt die Besucher mit Johann S. Bachs Kaffeeantate!

**Auf der Tabakinsel**

Am Ende des Rundgangs empfing eine Überraschung nicht nur »des Tobaks Verehrer« (frei nach Busch). Mancher Ex-Raucher stand mit wehmütigem Blick vor dem Ensemble an Pfeifen, Schnupftabak und wohlriechenden Tabaksorten.

Die Mitarbeiter Jarek Chmielewski und Marianne Van Ender, ein ideales Team aus überzeugtem Raucher und vehementer Gegnerin, führten vor, wie der blaue Dunst pharmazeutisch eingesetzt wurde. Ein Notfallklistier sollte in der Nähe von Bädern vorhanden sein, um dem vor dem Ertrinken Geretteten an Land mittels des Rauchs neue Lebenskräfte einzuhauchen. War dieses nicht greifbar, musste eine Zigarre herhalten. Auch hierbei wurde der Rauch rektal appliziert.

Kein Wunder, dass diese ungewöhnlichen Informationen über die Tabakpflanze auch das Fernsehen anzog. Die SWR Landesschau war Gast auf der Tabakinsel und an der Schokostraße. Um 1 Uhr morgens verließen die letzten der 3500 Besucher gut gelaunt und angeregt das Museum.

**Frühlings Erwachen**

Rund 4500 Besucher strömten am 21. April in das Museumsfoyer. Vier Stunden freier Eintritt ins Heidelberger Schloss, freie Benutzung der Bergbahn und ein vielseitiges Mitmachprogramm sorgten für die Rekordzahl. In enger Kooperation ließen Schloss und Apotheken-Museum den Frühling erwachen und machten ihre neuen buchbaren Führungen zu einem Erlebnis.

Mit einem anregenden Getränk – haus-eigenem Zitronen- oder Kaffeelikör – konnten sich die Besucher zunächst stärken. Das Museum bot 15-minütige Kurzreisen zu vier Themeninseln an: »Erfahrungen mit vier Sinnen«, »Welt der Kräuter und Gewürze«, »Wie stellt der Apotheker eine Handcreme her?« und »Ich will lieber Schokolade – süße Medizin«. Die Gäste konnten am ganzen einstündigen Parcours teilnehmen oder eine individuelle Auswahl treffen. Als hoch interessant bewerteten sie, wie man sich fühlt, wenn man blind ist. »Dass man tatsächlich Pillen drehen kann, ohne etwas zu sehen, hätte ich nie geglaubt«, begeisterte sich eine Teilneh-



Die Schokoladenstraße war sehr beliebt bei den Besuchern.



Dorothea Eberhardt, hier in der Bamberger Offizin (links), und Nikole Krone fesselten die Besucher mit ihren Erzählungen und Quizfragen.

merin, als sie die blickdichte Brille abgab. Diese »Erlebnisführung« ist für Sehende wie auch Seheingeschränkte gedacht und wird in diesen Kategorien beworben.

»Was kann gleichzeitig süß und ein bisschen bitter schmecken?« Museumsmitarbeiter Marco Wagner hatte charmant ein Gewürzquiz inszeniert. Die Antwort – »Safrankandis« – wusste kaum jemand.

Wer Lust auf mehr hat, kann an dem neuen praktischen Modul »Teeworkshop« teilnehmen. Auch das Kräuterquiz ist ein Erlebniselement in vielen Führungen. Ebenfalls neu und zu einem selbst gewählten Termin buchbar sind alle Veranstaltungen, die auf den Genussmitteln basieren. Die Inhalte werden altersgerecht abgestimmt. »Süße Medizin« gibt es für Kindergeburtstage bis hin zum Abendevent. Alle Informationen unter [www.deutsches-apotheken-museum.de](http://www.deutsches-apotheken-museum.de).

### Romantische Nacht

Auf einem Tisch liegen Efeu, Pantoffel, Frosch, Schatzkästchen, Handschuh, Ring, Gürtel, Apfel, ein ausgestopftes Kaninchen und eine echte Rose. Daneben merkwürdige Karten: »Aus ihm entwickelte sich das

Liebessymbol schlechthin – das Herz«, lautet der Text auf einer Karte. Welcher Gegenstand auf dem Tisch zu dieser Aussage passt, sollten die Besucher im Museumsspiel »Liebessymbole geben Rätsel auf« erraten. Gemeinsam, zumeist in Paaren, versuchten sie die Rätsel zu lösen. Ein Belohnungslikörchen winkt, ein großer Herzballon lockt.

So begann die erste offizielle »Romantische Nacht« im Heidelberger Schloss am 21. Mai. Ab 19 Uhr wurde es romantisch für rund 2000 Besucher. Ganz in grünen Samt getaucht präsentierte sich das Deutsche Apotheken-Museum. Weihrauch, Myrrhe, Amber und Zimt verbreiteten orientalische Gerüche. Wunderkerzen und große Laterne sorgten für ein Flair aus 1001 Nacht. Romantik pur!

Die Antwort auf die Eingangsfrage fiel nicht schwer: »Efeu ist das Vorbild für das Liebessymbol Herz.« Zunächst war die Efeuranke auf den griechischen rotfigurigen Vasen als Ausschmückung der Wein feste des Gottes Dionysos zu sehen. In der Vasenmalerei wurden die Efeublätter immer mehr der heutigen Herzform angeglichen, und das Herz als Liebessymbol etab-

lierte sich. Mit zehn dieser »Um die Ecke gedachten Rätsel« konnte man sich die Zeit vertreiben, bis Anne Roestel zum Rundgang »Leben, Lieben, Leiden« einlud. Was hat ein Apotheken-Museum mit Liebe und Romantik zutun? »Wir beschäftigen uns heute mit der pathologischen Form der Liebe, nämlich Liebe als Krankheit.«

Schon Valerius Cordus (1515 bis 1544) hatte ein untrügliches Rezept auf Lager, wenn der/die Angebetete der Charmeoffensive nicht erliegen mochte. Das vorbereitete Gemisch aus Ingwer, Anis, Nelken, Kokosflocken, Zimt, Pinienkernen und anderen Zutaten, aufgegossen in Honigwein, wirkte recht authentisch. Auf die Skinkschwänze und Herbstzeitlose im Originalrezept hatte Roestel lieber verzichtet. Wer mochte, konnte sich nach der Kostprobe eine eigene Mischung zusammenstellen und mit nach Hause nehmen.

Im Separée, ebenfalls mit grünem Samt ausgeschmückt, berieten Roberta Mandoki und Isabelle Oelschläger die Besucher bei einem Liebestest – ganz im Stil des Hauses auf humoralpathologische Art. Choleriker oder Sanguiniker, Melancholiker oder Phlegmatiker: »Beim Test kann man das Vier-Säfte-Schema gut erklären«, schmunzelte Mandoki.

Das Modul »Liebestränke« ist frei buchbar und lässt sich mit einer Führung zu Zaubermitteln oder der Themenführung »Leben, Lieben, Leiden« kombinieren. Ideal nicht nur für Hochzeitsgesellschaften!

Unser herzlicher Dank gilt Michael Hörrmann, Geschäftsführer der Staatlichen Schlösser und Gärten, für die Idee den gemeinsamen Großevents sowie Dr. Petra Pechacek, Öffentlichkeitsarbeit & Kulturmanagement, für Ausführung und Koordination, Melanie Storp (Fa. Savoir vivre, Heidelberg) für die professionelles Dekoration des Apotheken-Museums und dem Museumsteam für seine kreative Umsetzung. /



Fantasievoll gekleidet empfingen die Museumsmitarbeiter die Besucher zur Romantischen Nacht.

## Interview

## »Ein Stück unserer Identität«

Von Brigitte M. Gensthaller / Die Deutsche Apotheken Museum-Stiftung ist Eigentümerin der gesamten Museumsbestände. Karin Graf, Apothekerin und Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands der ABDA, gehört seit 2009 dem Stiftungsvorstand an. Die PZ fragte sie nach ihrer Sicht auf Stiftung und Museum.

**PZ:** Frau Graf, gehört Ihnen jetzt ein Teil des Deutschen Apotheken-Museums?

**Graf:** Eine verlockende Idee, aber das ist natürlich nicht so.

**PZ:** Welche Aufgaben übernehmen Sie im Stiftungsvorstand?

**Graf:** Meine Hauptaufgabe sehe ich darin, das Museum und seine Mitarbeiter bestmöglich zu unterstützen. Ich möchte quasi im Hintergrund mit dazu beitragen, dass die Museumsdirektorin Dr. Elisabeth Huer und ihre Mitarbeiter Luft haben für neue Ideen, die das Museum vorwärtsbringen. Denn unser Apotheken-Museum will nicht nur Altes bewahren, sondern an der

Apotheken-Museum ermöglicht schließlich den Ankauf besonderer Objekte oder Aktionen.

Vor zwei Jahren hat der Stiftungsvorstand, namentlich Dr. Jörn Graue und Dr. Hermann Vogel, den Berufsstand aufgerufen, mit Spenden zum Aufbau eines Stiftungskapitals beizutragen. Die beiden Herren sind wunderbare Spendeneintreiber. Der Kapitalstock wurde gut angelegt, aber das Volumen reicht noch nicht aus, um langfristig die laufenden Kosten des Museums zu tragen. Daher sind Zustiftungen, die das Stiftungsvermögen ergänzen, weiterhin sehr erwünscht. Langfristig gesehen soll damit

## Aufgaben der Stiftung

Die 1937 gegründete »Deutsche Apotheken Museum-Stiftung« mit Sitz in Berlin ist laut Satzung die Eigentümerin des Museums und damit der bedeutenden Sammlungen zur Arzneimittel- und Apothekengeschichte, die in dieser Vollständigkeit weltweit einmalig sind. Sie verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Ihre Aufgabe ist die Errichtung und Unterhaltung eines Deutschen Apotheken-Museums, das einen Überblick über die Entwicklung des Apothekenwesens in Deutschland geben soll. Die Mittel dazu sollen durch Spenden eingeworben werden.

zien geht, oder Personalangelegenheiten. Verwaltungstechnische Belange sind ebenfalls wichtig für den laufenden Betrieb.

**PZ:** Hat der Berufsstand derzeit nicht andere Sorgen, als sich um einen Museumsbetrieb zu kümmern? Welche Bedeutung hat das Museum für die Apotheker?

**Graf:** Ich sehe es als ein tolles Medium, um die Leistung der Apotheker in der Öffentlichkeit darzustellen und das wissenschaftliche Image des Berufs zu verbreiten. Das ist eine der effektivsten PR-Maßnahmen des Berufsstands, gerade weil sie so breit ansetzt. Nur ein Beispiel: Mit seinen Aktionen und Angeboten präsentiert das Museum die Apotheke schon bei Kindern, die ihren Geburtstag mit ihren Freunden in der Kinderapotheke feiern und bei vielen praktischen Modulen, zum Beispiel der Salbenherstellung, einmal selbst wie Apotheker arbeiten können. Das ist aktive Imagewerbung.

**PZ:** Bitte nennen Sie drei Gründe, warum sich ein Besuch im Deutschen Apotheken-Museum lohnt.

**Graf:** Zunächst einmal ist das Museum wunderbar gelegen im Heidelberger Schloss; diese historische Umgebung passt perfekt. Dann ist es professionell und liebevoll ausgestaltet und zudem lehrreich. Das stellt sicher, dass wirklich jeder Besucher Spannendes und Amüsantes entdecken kann. Und schließlich sind die Themenführungen, zum Beispiel zu den Giften, und die Module wie Pillendrehen, Salbenherstellung oder der Teeworkshop sehr unterhaltsam. Kurz: Es ist ein Stück unserer Identität. /



„  
Unser Apotheken-  
Museum will  
nicht nur Altes  
bewahren, sondern  
an der Zukunft  
mitarbeiten.“

Zukunft mitarbeiten. Meine Aufgabe ist zudem, die Anbindung an die ABDA zu gewährleisten, auch in finanziellen Fragen.

**PZ:** Unterstützt die Stiftung das Museum auch finanziell?

**Graf:** Zunächst muss man festhalten, dass die ABDA nur einen Teil der Museumsaufgaben finanziert. Den größten Teil erwirtschaftet das Museum selbst, zum Beispiel über die Eintrittsgelder, Sonderführungen und den Shop. Der Förderverein Deutsches

der Betrieb des Museums finanziell abgesichert werden.

**PZ:** Um welche Aufgaben kümmert sich die Stiftung noch?

**Graf:** Im Vorstand besprechen wir auch organisatorische und strukturelle Fragen, beispielsweise zu Lagerung und Magazin oder zur Aufarbeitung der Bestände. Wir haben auch schon toxikologische Fragen erörtert, wenn es um den Mitarbeiterschutz beim Umgang mit giftigen Reagen-

## Restaurierung

**Eine goldene Nase für den Löwen**

Von Claudia Sachße, Nicola und Nikolaus Wilke / Verschmutzte Oberflächen, Schwundrisse im Holz, abgeblätterte Farbe: Auch Museumsobjekte kommen in die Jahre. Einige Exponate erhielten kürzlich eine Verjüngungskur beim Restaurator.

Mit freundlicher Unterstützung des Fördervereins Deutsches Apotheken-Museum konnte in den vergangenen Monaten ein umfassendes Restaurierungsvorhaben verwirklicht werden, das sich mit Mobiliar, Holzobjekten und Skulpturen aus der Dauerausstellung befasste.

In einem historischen Gemäuer wie dem Heidelberger Schloss ist es eine Herausforderung, Ausstellungsobjekten ein optimales Klima zu bieten. Holz, Textilien, Leinwand oder Glas: Jedes Material hat eigene Ansprüche an seine Umwelt, was die optimale Temperatur und Luftfeuchte betrifft. Problematisch ist vor allem eine schwankende Umgebungstemperatur, denn bei steigender Temperatur sinkt die relative Luftfeuchte – dem Holzobjekt wird Wasser entzogen, es schrumpft. Sinkt hingegen die Raumtemperatur, so steigt die Luftfeuchte an und das Holz beginnt zu quellen.

Natürlich geht es hier um sehr kleine, quasi mikrotektonische Verschiebungen. Sie können jedoch über längere Zeit hinweg teilweise drastische Schäden in den auf dem Holz liegenden Kreidegrund- und Farbschichten anrichten. Auch Jahreszeiten und Besucherströme hinterlassen ihre Spuren. Grund genug für das Museumsteam, regelmäßig den Zustand der Objekte und die klimatischen Verhältnisse in den Ausstellungsräumen zu überprüfen. In diesem Jahr fand eine eingehende Untersuchung statt, die den Exponaten einen allgemein guten Zustand bescheinigte.

Restauratorische Sicherungsmaßnahmen sind in regelmäßigen Abständen dennoch unumgänglich. In einem umfangreichen Projekt wurden daher Mobiliar, Skulpturen und weitere Holzobjekte mit kleinen Schäden behandelt, die sich über die vergangenen Jahrzehnte unvermeidlich einstellten. Es galt, Oberflächenverschmutzungen zu entfernen, Schwundrisse im Holz zu schließen, Farbfassungen und Verbindungselemente zu festigen sowie alte Kittungen und Retuschen zu korrigieren. Die mehrwöchige Arbeit der Restauratoren Nicola und Nikolaus Wilke aus Sinsheim förderte dabei auch so manche Überraschung und neue Erkenntnis zutage.

**Korrekturen im Detail**

Fassungsausbrüche an Skulpturen und Mobiliarteilen wurden mit flüssigem Kreidegrund gekittet, die Farbtuschen mit Aquarell- oder Gouachefarben (und in wenigen Fällen mit sehr dünnen Öllasuren) ausgeführt. Generell ist bei der Restaurierung wichtig, dass nur reversible Substanzen zum Einsatz kommen. Es finden nur organische Leime wie Fisch- oder Knochenleim Verwendung und nicht etwa moderne Holzleime oder Kleber.

Alle Vergoldungen und Versilberungen wurden in der klassischen Poliment- oder Ölvergoldungstechnik mit Blattgold oder -silber ausgeführt. Die Polimentvergoldung ist die hochwertigste Art der Vergoldung. Das Gold wird mechanisch mit ei-



Abbildung 1: Skulptur der Hl. Maria Magdalena. Die Detailsansicht des Gesichts zeigt die Spuren einer früheren Wurmbefalls.  
Inv.-Nr. VII E 33

nem Achat auf Hochglanz poliert, daher nennt man die Technik auch »Glanzvergoldung«. Die Ölvergoldung hat ein anderes, etwas matteres Erscheinungsbild und ist – im Gegensatz zur Polimentvergoldung – auch für den Außenbereich geeignet.

Bei der Skulptur der Hl. Maria Magdalena wurde das Erscheinungsbild der Inkarnat- und Gewandpartien verbessert. Dazu wurden Jahrzehnte alte, störende Wurmlöcher von einem ehemaligen Befall mit in Fischleim getränktem Hanf gefüllt, mit Wachs versiegelt und mit Aquarellfarbe retuschiert. Abbildung 1 zeigt den Ausgangszustand, das Titelblatt dieser Beilage die restaurierte Fassung.

Die Skulptur eines schreitenden Löwen im Halbreief gehört zu den Pretiosen der Sammlung Walter Dörr. Die Goldfassung – Rahmenstück und Rankenwerk sind polimentvergoldet, die Löwenfigur selbst ist ölvergoldet – zeigte teils deutliche Fehlstel-



Abbildungen 2a und 2b: Skulptur eines Löwen; Inv.-Nr. VII E 237.

Links: Vorderseite der Löwenfigur während der Bearbeitung; rechts: gereinigtes »Fenster« in der verschmutzten Löwenmähne

len. Nun ist das Objekt von den Eichenranken bis zur Nasenspitze wieder geschlossen vergoldet und findet endlich seinen Platz unter den Wahrzeichen in der Dauerausstellung (Abbildungen 2a und 2b).

Etwas verändert präsentiert sich jetzt das Figurenensemble des Hl. Rochus mit Hund. Es stammt wohl aus einer Skulpturengruppe mit gestalteter Hintergrundfläche, worauf die gering ausarbeitete, flache Rückseite deutet. Die Montierung auf dem Sockel stammt aus einer jüngeren Zeit. Die Figur des Hundes mit dem Brot im Maul war bisher locker neben dem Sockel platziert, denn seine genaue Position war unbekannt. Nun konnte der ehemalige Befestigungspunkt am linken Bein des Rochus festgestellt und die Hundefigur wieder korrekt platziert werden (Abbildung 3).

### Neuer Glanz für Cosmas

Aufgrund des Standorts im Eingangsbereich waren vor allem die Skulpturen der Hl. Cosmas und Damian äußeren Einflüssen ausgesetzt. Farbfassungspartien sowie die Polimentvergoldung und -versilberung der gesamten Skulpturen waren stellenweise lose oder ganz ausgebrochen und wurden gefestigt oder ergänzt.



Abbildung 3: Skulptur des Hl. Rochus und der Hl. Maria Magdalena (liegend im Hintergrund) während der restauratorischen Bearbeitung

Inv.-Nr. VII E 9, VII E 33

Die Begutachtung des Hl. Cosmas ergab zudem, dass die zuletzt aufgebraachte minderwertige Versilberung eine ältere Fassung überlagert. Unterkleid und Beinklei-

der zeigen Reste der originalen Poliment-Blattversilberung mit grünem Lüster. Mit Lüster, einem Auftrag von hochtransparenten Lasurfarben auf Versilberung oder Vergoldung, lassen sich besonders schön glänzende, mit Farben allein nicht zu erzielende Töne und farbige Metalleffekte erzielen. Eine entsprechende Lasur ist bei der Figur des Damian auf Rüstung und Mantel in Blau und Rot vorhanden.

Auch die Klagenfurter Offizin zeigt sich in neuem Glanz. Am Rezepturtablett wurde eine Absenkung an der Stoßkante beider Tischplattensegmente unterfüttert und eine Verlagerung von Teilen der Platte nach einer früheren Bearbeitung korrigiert. Farbtretschchen waren an zahlreichen kleinen Fassungsaustritten an den Schubladen der Offizin und dem Repositorium nötig. Die Überarbeitung bestätigte, was die frühere Freilegung einer Schubladenfassung am Tisch bereits angedeutet hatte. Ursprünglich zeigte sich die barocke Offizin in hellem Grün und Rot sowie mit leuchtender Vergoldung, bis sie im 19. Jahrhundert in dem jetzigen dunkleren Grün überfasst wurde.

Bei einem weiteren Restaurierungsvorhaben im nächsten Jahr sollen die Skulptur des Hl. Sebastian sowie die Offizin der Kronapotheke Ulm bearbeitet werden. /

## Gut verschlossen

# Deckel, Plomben und Siebe

Von Gisela Stiehler-Alegria / *Mittelalterliche Illustrationen zum pharmazeutischen Milieu bilden eine wichtige historische Quelle. Doch die Wiedergabe ist nicht immer zuverlässig, wie ein Blick auf die Verschlüsse von Flaschen und Gefäßen belegt.*

Die bekannten syrischen und irakischen Miniaturen des frühen 13. Jahrhunderts rücken die Protagonisten mitsamt Begleittext in den Vordergrund, während Apothekenregale der Staffage und Topografie dienen. Die Illustratoren statteten sie mit wenig differenzierten Gefäßen aus, meist bauchigen Keramiktöpfen und -krügen, oft ohne Deckel oder andere Verschlüsse skizziert (Abbildung 1).

Dennoch lassen sich interessante Details beobachten, beispielsweise die Spitzbodenamphoren mit herabhängenden Tuchzipfeln. Bemerkenswert ist ferner, dass die islamischen Miniaturmaler die als Albarello bezeichnete zylindrische Gefäßform ignorieren, obwohl solche Keramikbehälter in Persien bereits vor dem 10. Jahrhundert

nachweisbar sind und im 13. Jahrhundert auch in der Levante verbreitet waren.

Deckel gab es in diversen Formen und Materialien. Sie waren flach oder hohl,



Abbildung 1: Apothekengefäße ohne Deckel: Arabischer Dioskurides (1224), Ayasofya 3703, fol. 2r. Ausschnitt der Kopie von S. Ünver, die das gestohlene Original ersetzt.

Quelle: Istanbul, Süleymaniye Manuscripts Library

halbkugelig oder kuppelförmig, mit oder ohne Deckelfalz, mit Knauf oder Grifföse, aus Holz, Keramik oder Metall (Abbildungen 2a und b). Deckel wurden gerne beliebig gebraucht und sind deshalb keinem bestimmten Gefäß zuzuordnen. Eine große Anzahl der Profile waren für Krüge unterschiedlicher Mündungsgröße und -form geeignet. Der Metalldeckel aus dem Museum für Angewandte Kunst (MAK) in Frankfurt hat eine konvexe Unterseite und schmiegt sich durch sein Gewicht fest an.

Neben zahlreichen solitären Deckeln blieben nur wenige gedeckelte Behälter wie Albarelli, Krüge und Schüsseln überliefert. Ähnlich den Prunkgefäßen trugen auch jene oftmals gefaltete Deckel (»Steckdeckel«) mit einem auf den Gefäßkörper abgestimmten Dekor. Insgesamt betrachtet bezeugt die Fundlage jedoch ein gravierendes Missverhältnis zwischen Gefäßen und Deckeln. Man geht deshalb davon aus, dass die meisten Gefäße die Manufakturen ohne Deckel verließen, was für den Einsatz von Verschlüssen anderer Art spricht.

Einen probaten Schutz gegen unbefugtes Öffnen und zur Fernhaltung von



Abbildung 2a: Metalldeckel mit Vogelknauf, Persien 10./11. Jahrhundert

Quelle: MAK Frankfurt, Inv.Nr. V459, Leihgabe R. Kreisel. Fotos der Autorin mit frdl. Genehmigung



Abbildung 2b: Gravierter Zargendeckel aus blaugrauem Stein mit Vogelknauf, Persien, 12. Jahrhundert  
Quelle: MAK Frankfurt, Inv.Nr.12381

Fremdkörpern stellt beispielsweise das Tektieren dar. Damit bezeichnet man das Zubinden oder Überdecken von Flaschen, Gläsern, Töpfen und Büchsen mit Pergament, weichem Leder oder den im Orient benutzten Schafsblasen. Die profilierten Ränder der Albarelli und Vorrattöpfe waren dafür gut geeignet; schwierig bis unmöglich scheint dies bei Gefäßen mit randständigen Henkeln. Hier konnte man flache Deckel über die Öffnung legen, die jedoch nicht dicht abschlossen.

Sowohl (Wein-)Flaschen, Tropfgefäße mit Halsverkröpfung (Verdickung unterhalb der Mündung) als auch Pilgerflaschen versah man mit irdenen oder metallenen Schutzkappen. Um übergestülpte Becher scheint es sich bei den farbigen, balusterförmigen Gefäßen im Schauregal der Apotheke des Ibn Butlân («Bankett der Ärzte», Syrien 1273, jetzt Mailand: Biblioteca Ambrosiana) zu handeln, die möglicherweise

Krüge und Trinkbecher für die Patienten wiedergeben.

#### Siebe als Verschluss

Metallene Kuppeldeckel mit durchbrochenem Rankenwerk waren Schutz und Zierat. Die Filtereinsätze unglasierter Wasserkrüge, ebenfalls mit filigranen Lochmustern geschmückt, hatten vor allem praktischen Nutzwert. Sie hielten das Wasser frisch, schützten vor Insekten und gewährleisteten den Luftaustausch. Obwohl es sich eigentlich um Siebe handelt, sind Filtriervorrichtungen dieser Art aufgrund ihrer Schutzfunktion vor Verunreinigung den Verschlüssen zuzuordnen (Abbildung 3).

Die fantasievollen Motive schnitt man mit einem Draht in die noch feuchten Tonscheiben und passte sie vor dem Brennen in den Krughals ein. Nur wenige komplette Gefäße blieben erhalten, aber Tausende



Abbildung 3: Filtereinsätze aus Ägypten, 11. Jahrhundert  
Quelle: Hetjens-Museum Düsseldorf, Inv.Nrn. I.2/66, 46/65, 41/65. Museumsfoto

solcher fest mit den Topffragmenten verbundenen, durchbrochenen Einsätze. Sie stammen überwiegend aus Ägypten und Syrien und waren vom 11. bis zum 15. Jahrhundert in Gebrauch.

Auf Darstellungen im pharmazeutischen Bereich (Abbildung 4) tauchen große Doppelhenkel- und Spitzbodengefäße mit zwei langen herabhängenden Zipfeln auf. Es handelt sich offenbar um die Zipfel von Koliertüchern für frisch zubereitete (Heil-)Tränke. Dies wird durch einschlägige Genreszenen bestätigt, die zeigen, dass man die Öffnungen der Weinamphoren mit großen Filtriertüchern bedeckte und den Wein direkt vor dem Trinken dekantierte. Um die Gefäße luftdicht zu verschließen, drückte man Plomben oder Scheiben auf das über die Mündung gespannte Tuch. Durch Hochziehen der Tuchzipfel konnte man den Verschluss wieder entfernen. /

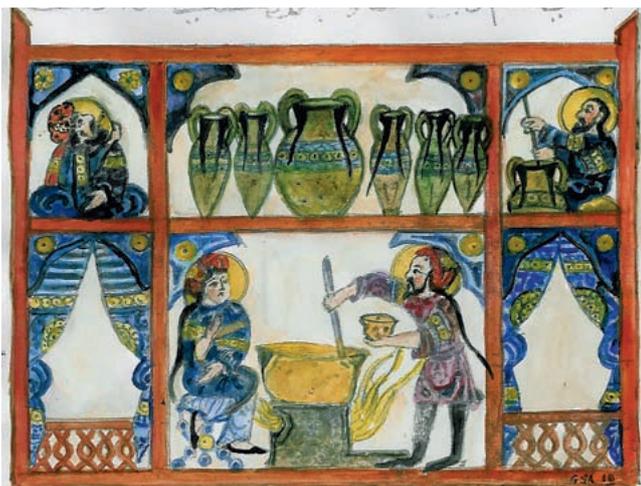


Abbildung 4: Spitzbodengefäße und großer Henkeltopf mit Koliertuchzipfeln. Ausschnitt eines arabischen Dioskurides Manuskripts »De materia medica« (Baghdad 1224), jetzt Metropolitan Museum NY

Aquarell der Verfasserin

## Museum unterwegs

**Die Suche nach dem »grünen Gold«**

Von Claudia Sachße / *Gewürzausstellung, Entstehung der Homöopathie oder Berliner Krankenhausgeschichte: Objekte aus dem Bestand des Deutschen Apotheken-Museums sind bundesweit zu Gast in Sonderausstellungen.*

Dahin, wo der Pfeffer wächst . . . ? Da muss man nicht nach Indien, derzeit wächst er auch in Rosenheim. Die Ausstellung »Gewürze – Sinnlicher Genuss. Lebendige Geschichte« nimmt die Besucher mit in die Zeit und Welt der Gewürzhändler, Eroberer und Naturforscher (siehe PZ 26/2010, Seite 46). Pfeffer, Zimt, Muskat, Ingwer, Vanille und Chili: Gewürze haben die Weltgeschichte verändert, Menschen reich oder arm und die Küche vielseitiger gemacht. Historische Schlüsselfiguren des Gewürzhandels sind die ägyptische Pharaonin Hatschepsut, die Entdecker Marco Polo, Columbus, Magellan und Francis Drake oder die Nürnberger Handelsfamilie Tucher.

Auch die medizinische Bedeutung der Gewürze lässt sich verfolgen: im altägyptischen Papyrus Ebers ebenso wie in den Schriften von Dioskurides und Hildegard von Bingen, die in Auszügen erläutert sind, bis zu der mit Gewürzen gefüllten Maske eines Pestarztes. Ein eigener Ausstellungsbereich widmet sich den Gewürzen in der Apotheke. Die inhaltliche Gestaltung entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Apotheken-Museum. Arzneigefäße, unter anderem aus der barocken Löwen-Apotheke von Offenbach und der Hartmann'schen Apotheke in Rhoden, be-



Aeskulap auf dem Wachssiegel eines Briefes, flankiert von den Buchstaben »S« und »H« (Inv.-Nr. VII A 270-271) Foto: DMHM/Michael Kowalski

zeugen den hohen Anteil von Gewürzen im Arzneischatz. Arbeitsgeräte wie Mörser, Pillensignet und -brett, Pillenvergolder, Waage, Gewichte und Gewürzmühle aus den Museumsbeständen zeigen einen Querschnitt durch die Verarbeitung und reiche Nutzung von Gewürzen im historisch-pharmakologischen Bereich.

**200 Jahre Organon**

1810 veröffentlichte Samuel Hahnemann sein »Organon der rationalen Heilkunde«. Es wurde zum Grundlagenwerk der von ihm entwickelten Homöopathie. Dieses Jubiläum ist Anlass für das Deutsche Medizinhistorische Museum (DMHM) in Ingolstadt, Hahnemann und die medizinische Welt um 1800 vorzustellen und die Rezeptionsgeschichte des Organon nachzuzeichnen (siehe PZ 22/2010, Seite 51).

Mit dem Original der Erstausgabe des »Organon« im Zentrum überblickt die Ausstellung das Leben und Wirken Hahnemanns, die Entstehung der neuen Heilmethode im Rahmen der zeitgenössischen Medizin und ihre internationale Verbreitung. Aus dem Heidelberger Museum stammen Originalbriefe Hahnemanns aus den Jahren 1833 und 1835 an seine Patientin Baronin von Rixleben. Sie geben Einblicke in die Frühzeit der homöopathischen Behandlung. Zum jüngeren Brief ist auch der Umschlag erhalten; das Siegel im roten Siegelack zeigt den Heilgott Aeskulap, flankiert von den Buchstaben »S« und »H« (Abbildung).

Der zur Ausstellung erschienene Katalog bietet eine fundierte und facettenreiche Einführung in die Geschichte der Homöopathie und ihre heutige Situation.

**300 Jahre Charité**

Heuer wird das Berliner Universitätsklinikum 300 Jahre alt. Eine große Sonderausstellung zeigt das Krankenhaus eingebettet in die Entwicklung Berlins. Sie ruft Persönlichkeiten in Erinnerung, die die Medizin voranbrachten, benennt aber auch individuelle Abwege und Verfehlungen. Wissenschaftliche Erkenntnisse trugen dazu bei, dass die Berliner Medizin um 1900 weltweit führend war. Ebenso werden wesentliche medizinische Themen aufgegriffen, die die Charité heute bewegen.

Als Reaktion auf eine drohende Pestwelle wurde die Einrichtung 1710 als Pesthaus gegründet. Die Präsentation spiegelt die Entwicklung der Charité in der Geschichte der Krankheiten und Persönlichkeiten, auch anhand von mehr als 20 Exponaten aus dem Apotheken-Museum: Standgefäße, Verbandstoffe und Zeugen pharmakologischer Innovationen. Gefäße für Myrrhe und Campher illustrieren den zeitgenössischen Umgang mit der Pest. Auch die Behandlung der Syphilis steht im 18. Jahrhundert im Vordergrund: mit Rezepturen aus pflanzlichen Rohstoffen ebenso wie auf chemiatischer Grundlage, zum Beispiel mit Weinstein oder Quecksilber. Für medizinische Erfolge im frühen 20. Jahrhundert stehen Diphtherie-Heilsereen, Salvarsan und Insulin. /

**Wegweiser zu den Ausstellungen**

Gewürze – Sinnlicher Genuss. Lebendige Geschichte (bis 10. Oktober 2010), Ausstellungszentrum Lokschuppen Rosenheim, Rathausstraße 24, 83022 Rosenheim  
Tel. 0 80 31-3 65 90 36, [www.gewuerze-ausstellung.de](http://www.gewuerze-ausstellung.de)

Homöopathie. 200 Jahre Organon (bis 17. Oktober 2010), Deutsches Medizinhistorisches Museum, Anatomiestraße 18-20, 85049 Ingolstadt  
Tel. 08 41-3 05 28 60, [www.ingolstadt.de/dmm/?page\\_id=9](http://www.ingolstadt.de/dmm/?page_id=9)

Charité. 300 Jahre Medizin in Berlin (bis 27. Februar 2011), Berliner Medizinhistorisches Museum der Charité, Campus Charité Mitte, Charitéplatz 1, 10117 Berlin

Tel.: 0 30-4 50 53 61 56, [www.bmm.charite.de/aktuelles/Charite300.html](http://www.bmm.charite.de/aktuelles/Charite300.html)

**Impressum**

»Deutsches Apotheken-Museum« ist eine Beilage der Pharmazeutischen Zeitung.

Redaktions- und Verlagsanschrift: Pharmazeutische Zeitung, Carl-Mannich-Straße 26, 65760 Eschborn,

Telefon (0 61 96) 9 28-2 72

Fax (0 61 96) 9 28-2 75

Verantwortlich für den Inhalt:

Daniel Rücker, Chefredakteur der Pharmazeutischen Zeitung  
Redaktion: Apothekerin Brigitte M. Gensthaler

Layout: Klaus Gilbert

Abbildungen: Deutsches Apotheken-Museum (wenn nicht anders gekennzeichnet)

Erscheint zweimal im Jahr.

Weitere Angaben im Impressum der Pharmazeutischen Zeitung